

Eine Leuchte Gottes

Wir machen eine Reise ins 16. Jahrhundert, in dem Johannes vom Kreuz lebte. Von ihm und seinen Gotteserfahrungen soll hier die Rede sein.

Ich zitiere dabei aus Vorträgen, die ich während eines Seminars zur Kontemplation im Haus der Stille in Rengsdorf von der Pfarrerin und Kontemplationslehrerin Annette Frickenschmitt hörte. Meine Aufgabe bestand darin, als Atempädagogin die Menschen in der Kontemplation zu unterstützen, indem ich sie anleitete, ihren Atem bewusster zu erleben.

„Der Atem des Menschen ist eine Leuchte Gottes, sie durchforscht alle Kammern des Leibes.“ (Sprüche 20,27)

Im 16. Jahrhundert wurde in Rom, im Zentrum des Christentums der Petersdom erbaut. Prunk und Pracht war den Führern der Kirche wichtig.

1511 besuchte Luther als junger Mönch Rom und ist schockiert von der dortigen Korruption, Prostitution und einer heruntergekommenen Priesterschicht. Wenig später löste er die gewaltigste Reformbewegung der westlichen Kirche aus. Die Reformation erschütterte in Mitteleuropa das religiöse Gefüge. Es führte zu großen politischen Machtverschiebungen, aber auch zu einem neuen geistigen und spirituellen Aufbruch.

Spanien war davon nicht betroffen. Kaiser Karl V. und dann sein Sohn Philipp II. herrschten dort mit der harten Hand der Inquisition – gestützt durch einen enormen Reichtum aus den Eroberungen in Übersee.



Der katholische Glaube sollte das Reich zusammenhalten, Andersgläubige wurden hart verfolgt, vor allem Juden, Mauren (= Muslime) – und Protestanten hatten gar keine Chance, dort Fuß zu fassen. Dennoch gab es hier in der zweiten Jahrhunderthälfte einen inneren Aufbruch durch die Klöster. Frauen und Männer gingen zurück zu den christlichen Quellen und machten den Glauben wieder lebendig und glaubwürdig. „Theresa von Avila“ und „Johannes vom Kreuz“ gelten heute als diejenigen, die den bedeutendsten Anteil daran haben.

Nach einer tiefen Gotteserfahrung von umfassender, geschenkter Liebe wusste Theresa, dass wir Menschen uns Gottes Liebe durch nichts verdienen können. Es war die gleiche radikale Wiederentdeckung, die in Mitteleuropa die Reformation ausgelöst



hatte. Nicht durch unseren Verdienst, nicht durch unser Tun und „Rechtfertigen“ (d.h. das „richtige Machen“), sondern allein aus Gnade (so formulierte es Luther), als reines Geschenk ist uns von Gott Heil, umfassender Sinn und Glück gegeben. Gott ist erbarmende Liebe! „Auch wo wir Gott suchen, – viel mehr sucht Gott uns Menschen“, wird Johannes es oft sagen. Diese Wahrheit anzunehmen und aus dieser Wahrheit zu leben – das ist der Kern des Evangeliums, der Kern des christlichen Glaubens!

Aber wie kann es geschehen, dass diese Wahrheit uns erfüllt? Dass wir an Gottes Liebe nicht nur glauben, sondern dass sie zur lebendigen Erfahrung in uns wird? Wie können wir unser Herz für diese Wahrheit öffnen? Johannes spricht auch vom „inneren Gebet“, das das mündliche Beten erfüllen

soll. Und das darüber hinausgeht, denn es kann ja auch ohne Worte auskommen: Als innere Haltung der Präsenz, der Offenheit, des Vertrauens. Er spricht von „liebender Hinwendung“ und „liebender Achtsamkeit“ oder „liebendem Aufmerken“.

Erwartungen und Vorstellungen – auch von Gott – sollen dabei losgelassen werden. Denn Gott ist weit über unseren Vorstellungen! Gott lieben bedeutet ja, offen zu sein: Liebe legt nicht auf ein bestimmtes Bild fest, sondern lässt sich ein, sie staunt und lässt sich immer neu überraschen.

Kontemplation besteht im Empfangen. Kontemplation können wir nicht selbst machen, sie ist Geschenk. Johannes sagt: „Kontemplation ist ein geheimes, friedliches und liebendes Einströmen Gottes, das – wenn man ihm Raum gibt – den Menschen im Geist der Liebe entflammt.“

Bei der liebenden Achtsamkeit hängt sich der Betende an keine Gedanken und keine Gefühle, man lässt sie – wenn sie sich zeigen – immer wieder los, um hineinzulassen in diesen Augenblick, in dem Gott präsent ist. Es ist auch ein Lauschen in sich selbst hinein, in die tiefste Mitte der Seele (unser Innerstes), wo Gott schon immer da ist und wo in Liebe unsere Heimat ist.

Die liebende Achtsamkeit ist kein Gebet, in dem wir gut werden und etwas leisten sollen. Es ist ohne alle Anstrengung, ganz leicht und fein, „wie jemand, der mit liebevoller Achtsamkeit die Augen aufschlägt“ – so sagt es Johannes.

Eine Anleitung zur Kontemplation:

- Wir finden uns ein in diesem Moment. In diesem Hier und Jetzt, in dem Gott gegenwärtig ist.
- Wir öffnen unser Herz in Achtsamkeit. Im Ja zu uns selbst, so wie wir jetzt sind.
- Wir wenden uns immer neu zurück zu diesem gegenwärtigen Moment, lauschen in des Große, das uns umgibt. Und ... wir lauschen nach innen. In die Tiefe in uns. In unsere Mitte „Die Mitte der Seele ist Gott.“ (J. v. Kr.)
- Da sein können: ohne Vorstellungen, ohne sich anzustrengen, ohne Erwartungen.
- Gedanken kommen und gehen lassen, so, wie der Atem kommt und geht.
- Bezogen sein auf das, was so viel größer ist als unser Ich.
- Und geschehen lassen, was von dort her geschieht.
- Und zuletzt uns selbst zu lassen.

Theresa und Johannes haben die Kontemplation wieder in ihren Orden eingebracht. Sie haben Menschen geholfen, ihrem inneren Ruf zu folgen. Dem Ruf zum Schweigen und Lauschen und der Erfahrung von Gottes liebender Gegenwart. So lassen wir uns immer mehr führen von dem, was uns innerlich ruft. Denn: „Sucht der Mensch auch Gott – viel mehr sucht Gott den Menschen.“ (J. v. Kr.)

Und die „dunkle Nacht“ ist in seinen Gedichten auch die Verborgenheit Gottes, der unserem Verstand und willentlichen Zugriff entzogen ist. So drückt er es in dem nebenstehenden Lied zur verborgenen Quelle aus.

Aber „dunkle Nacht“ steht für ihn auch für die schmerzlichen Phasen, die Menschen in der steten Hinwendung zu Gott erleben.

[jd]



Die verborgene Quelle

Wie gut weiß ich den Quell,
der fließt und strömt,
obwohl es Nacht ist.

Ja, jene ew'ge Quelle ist verborgen.
Doch weiß ich gut, wo ihre Bleibe ist,
obwohl es Nacht ist.

Den Ursprung kenn ich nicht,
denn sie hat keinen.
Doch aller Ursprung stammt aus ihr.
Ich weiß es, obwohl es Nacht ist.

Ich weiß, dass nichts
so schön sein kann wie sie,
dass Himmel und die Erde aus ihr trinken,
obwohl es Nacht ist.

Ich weiß, es findet sich kein Grund in ihr,
und keines Menschen Fuß
kann sie durchwaten,
obwohl es Nacht ist.

Die Klarheit, die sie hat,
wird nie verdunkelt, und alles Licht –
ich weiß es – stammt von ihr,
obwohl es Nacht ist.

Ich weiß, dass ihre Ströme, reich an Wasser,
die Hölle, Himmel und die Völker tränken,
obwohl es Nacht ist.

Der Strom, den dieser Quell
aus sich entlässt ist mächtig,
ja allmächtig, wie ich weiß,
obwohl es Nacht ist.

Dem Strom, der aus den beiden
hier hervorgeht,
ich weiß's, geht keiner von den zwein voran,
obwohl es Nacht ist.

Ja, diese ew'ge Quelle ist verborgen
in diesem Brot, um Leben uns zu geben,
obwohl es Nacht ist.

Von hier wird alle Kreatur gerufen,
und dieses Wasser sättigt sie – im Dunkeln,
weil es ja Nacht ist.

Den Lebensquell,
nach welchem ich mich sehne,
in diesem Brot des Lebens seh' ich ihn –
jedoch bei Nacht.

(Johannes vom Kreuz)

